

Hundeerziehung im gesellschaftlichen Wandel

Die Bedürfnisse und Ansprüche in unserer Gesellschaft erscheinen häufig wankelmütig! Sie werden geprägt von individuellen Vorstellungen, vom unmittelbaren sozialen Umfeld, von wirtschaftlichen und politischen Ereignissen und selbstverständlich auch von medialen Eindrücken, die uns Tag für Tag begegnen.

Schwere Aufgaben für Familienhunde

Übertragen wir diese Wankelmütigkeit auf Mensch-Hund-Beziehungen, so müssen wir feststellen, dass auch der Begriff HUNDEERZIEHUNG heute einen völlig anderen Stellenwert besitzt, als noch vor zehn oder gar vor zwanzig Jahren.

Das soziale Mitgeschöpf HUND erweist sich wie nie zuvor als scheinbar hochwertiger Partner aus dem Tierreich im Lebensalltag des Menschen. Dieser außerordentliche Stellenwert ergibt sich aus einer Reihe von kausalen Zusammenhängen, die weniger mit dem Hund selbst, als vielmehr mit der kontinuierlichen Veränderung Menschen und dessen Umfeld zu tun hat.

Während vor Jahren noch der Nutzfaktor des Hundes für Haus und Hof großgeschrieben galt, hat sich dieser Umstand deutlich zum Nutzfaktor für die sozialen und emotionalen Befindlichkeiten des Menschen entwickelt. Und gerade, wenn es um den seelischen Zustand des Menschen geht, weisen die meisten aktuellen wissenschaftlichen Studien auf einen bedenklich stimmenden Umstand hin. Seit Jahren ist in unserer scheinbar so modernen Gesellschaft ein kontinuierlicher Anstieg an psychischen Belastungen oder gar Erkrankungen festzustellen. Hauptursache: STRESS! Psychosomatische Störungen, allen voran Depressionen und aktuell in aller Munde: das Burn-Out-Syndrom.

Schenkt man wissenschaftlichen Beobachtungen Glauben, so ist mittlerweile jeder vierte Mensch in unserer Gesellschaft von seelischen „Unstimmigkeiten“ betroffen. Mit dieser Entwicklung wird nachvollziehbar, weshalb der Hund seinen ursprünglichen Nutzen verloren hat. Er ist heute Partner und Kumpel, Seelentröster, pädagogischer Gehilfe, oder gar zunehmend vermenschlichter Partner-Ersatz. Letzteres zum unübersehbaren Leidwesen von immer mehr Hunden.

Zunächst müssen wir aber festhalten, dass Hunde selbst einen immensen Beitrag dazu leisten, so populär in unserer Gesellschaft Fuß gefasst zu haben. Sozial und emotional steht ein Hund dem Menschen in der Tat sehr nahe. Menschen sehnen sich nach sozialer Zuneigung, Geborgenheit, Anerkennung. Sie können sich freuen und andere lieben, empfinden aber auch Neid, Wut, Frustration bis hin zur Aggression. Alles Dinge, die ein Hund ganz offensichtlich auch in seinem sozialen Repertoire vorweisen kann.

Die emotionale Ähnlichkeit zwischen Mensch und Hund ist durchaus einzigartig.

Doch mit der schon angesprochenen Veränderung der sozialen Welt des Menschen hat das eigentlich sehr anpassungsfähige Geschöpf HUND auch so seine Probleme.

Das hohe Integrationsbedürfnis des Menschen, den Hund möglichst eng in sein familiäres Umfeld einzubinden, ist von diesem trotz hochstehender sozialer Fähigkeiten oftmals nicht zu leisten.

Probleme bei der Integration

Die vergleichsweise hohen Ansprüche des Menschen zur gewünschten Familientauglichkeit seines Hundes führen in vielen Fällen zu Problemen bei der sozialen Integration.

Auf der einen Seite soll der Hund Hund bleiben dürfen, auf der anderen Seite aber soll er möglichst einhundert prozentig „funktionieren“.

So soll er lieb sein, sozial mit allem und jedem verträglich, selbstverständlich aggressionsfrei und in allen denkbaren Alltags-Situationen abrufbar und gehorsam sein.

Doch wenn all diese Eigenschaften von einem Hund gefordert und tatsächlich auch gezeigt werden, bleibt die Frage stehen, ob es sich dann wirklich noch um einen Hund handelt.

Kann und darf der Mensch seine Forderung nach Kompatibilität tatsächlich so weit treiben, dass letztlich die naturgegebenen Bedürfnisse und Verhaltenseigenschaften des Hundes derart extrem manipuliert werden müssen?

Heute ist mehr denn je zu erkennen, dass Hunde mit scheinbar mangelhafter Kompatibilität zur Wegwerf-Ware mutieren. Oftmals übrigens dann, wenn die erhofften Früchte der erzieherischen Anstrengungen ausbleiben oder einfach nicht den Bedürfnissen des Menschen entsprechen. Mehrere hundert Tierheime in Deutschland kennen dieses Problem sehr genau.

Irrwege in der Hundeerziehung

Hundeerziehung erfolgt heutzutage ohnehin nicht mehr nach dem Prinzip Vernunft und Bauchgefühl, sondern vielmehr nach Medienvorgaben, nach Empfehlungen zahlreicher, häufig wenig kompetenter Hundetrainer, Tierpsychologen und oder Verhaltensberater.

Eigenes Denken und Handeln ist häufig eingeschränkt, weil man sich ohnehin als „fortschrittlicher“ Hundebesitzer unbedingt am modernen Zeitgeist orientieren sollte. Dieser moderne Zeitgeist ist aber heimtückisch und gefährlich, denn er suggeriert über ein schlichtes **IN**-und-**OUT**-System, dass Hundeerziehung keinesfalls mehr wie früher erfolgen darf, sondern nach unbedingt modernsten Kriterien.

So ist es absolut **IN**, unter meist pseudopsychologischer Begründung, im Umgang mit Hunden immer und in jedem Fall auf Zwänge oder gar aversive Reize (Strafreize) zu verzichten. Es ist auch **IN**, alle sich abzeichnenden Probleme im Umgang mit dem Vierbeiner durch Ablenkung, Tauschgeschäfte, positive Verstärkung alternativer Verhaltensweisen und Leckerli-Gaben bis fast zum Erbrechen zu lösen. Ein Hund, der sich eine Liegeposition auf dem Sofa „erarbeiten“ möchte, darf heutzutage nicht mehr gemäßregelt werden. Nein, ihm begegnet man angeblich intelligent mit doppelseitigem Klebeband oder mit Zustellen durch eine sperrige Getränkebox. Der Hund

könnte ja bei einem energischen NEIN oder einem körperlichen Bedrängen beziehungsweise Blockieren soziale Defizite erleiden.

Leinenruck, Schnauzen- oder Nackengriff machen angeblich ohnehin nur noch Hundebesitzer oder auch Hundetrainer, die einfach nicht dazulernen wollen oder es einfach nicht besser können.

Dass dieser moderne Zeitgeist letztlich in einer Mensch-Hund-Beziehung genauso Scherben hinterlässt, wie die traditionell verankerte Hardcore-Erziehung, scheint vielen immer noch nicht bewusst. Die Scherben haben ein anderes Aussehen, aber es sind nun mal Scherben, die nach einer gescheiterten Mensch-Hund-Beziehung zurückbleiben.

Durchsetzen oder Dealen?

Zu den an weitesten verbreiteten Methoden einer angeblich so modernen Hundeerziehung gehören übrigens die so genannten Tauschgeschäfte. Dabei wird allerdings bei genauem Hinsehen nicht erzogen, sondern gedealt. Tauschgeschäfte erübrigen ja die Notwendigkeit von Durchsetzungsvermögen oder Führungsanspruch.

Welch fatale Auswirkungen dieses irrtümliche Denken und Handeln in Sachen Tauschgeschäfte hat, sehen kompetente Hundetrainer regelmäßig in ihren Hundeschulen, wenn sie die daraus entstandenen Scherben wieder zu kitten haben.

Schon in der Welpenzeit wird damit die Entwicklung der jungen Vierbeiner äußerst riskant vorangetrieben. Hat der Welpen beispielsweise sein Spielzeug im Fang und möchte es behalten, bekommt er von seinem Besitzer Leckerli als Tauschgeschäft angeboten. Gerade in der Welpenzeit funktioniert das meist noch sehr gut. Ein Ansporn also für die Besitzer, dieses Handeln auch künftig weiter zu praktizieren.

Was sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen: Tauschgeschäfte unterliegen mit zunehmendem Erwachsenwerden des Hundes einer meist ansteigenden Interessenskollision. Was bedeutet das genau? Je älter und reifer unsere Familienhunde werden, um so mehr beherrschen sie die Prinzipien einer **Kosten- und Nutzenanalyse**. Die Wertigkeit der abzutretenden Ressource wird mit der Wertigkeit des Tauschobjektes verglichen. Solange die Wertigkeit des Tauschobjektes höher liegt, als die Wertigkeit der im Besitz befindlichen Ressource, funktioniert das Tauschgeschäft. Doch was, wenn nicht? Dann hat der Hundebesitzer ein unter Umständen sehr ernsthaftes Problem, denn sein bislang möglicherweise bewährtes System funktioniert auf einmal nicht mehr.

Dieser Umstand kann im weiteren Zusammenleben zwischen Mensch und Hund schwerwiegende Folgen für beide Parteien haben.

Tauschgeschäfte haben keine erzieherische Basis und wirken deshalb ähnlich wie das Russisch-Roulette-Prinzip. Ein paarmal kann es gut gehen, doch auf einmal passiert es.

Versucht ein auf Tauschgeschäfte „spezialisierter“ Hundebesitzer dann ein bis zu diesem Zeitpunkt wenig oder überhaupt nicht praktiziertes Durchsetzungsvermögen ins Spiel zu bringen, kann dieser Versuch einen durchaus kritischen Verlauf nehmen.

Fazit: wer im Sinne des modernen Zeitgeistes **IN** sein möchte, verzichtet möglichst auf Durchsetzungsvermögen, nimmt aber oftmals nicht kalkulierbare Risiken in Kauf. Wer hingegen seinem Vierbeiner durch souveränes und konsequentes Durchsetzungsvermögen begegnet, ohne Brutalitäten walten zu lassen, der mag **OUT** sein, hat aber letztlich weniger Probleme im Umgang mit seinem Hund.

Das Beispiel mit den Tauschgeschäften und dem damit verbundenen modernen Zeitgeist ist selbstverständlich übertragbar auf viele Alltagsgeschehnisse innerhalb einer Mensch-Hund-Beziehung. Ein solider Führungsanspruch stellt sich völlig frei von Tauschgeschäften und ist ein alternativloser Garant für ein harmonisch funktionierendes, partnerschaftliches System zwischen Zwei- und Vierbeiner.

Wie funktioniert zwanglose Konsequenz?

Eine mehr als denkwürdige Aussage, die ebenfalls dem modernen Zeitgeist entspricht, lautet: „**erziehen Sie Ihren Hund konsequent aber zwanglos!**“

Ein eindringlicher Satz, der sieben Worte und noch mehr Widersprüche enthält. Denn eine Tatsache ist unumstößlich: wer zwanglos erzieht, kann nicht konsequent sein, und wer Konsequenz hervorhebt, kann nicht auf Zwänge verzichten.

Der solide Führungsanspruch hat keine doppelten Böden. Er enthält selbstverständlich neben einem souveränen Durchsetzungsvermögen auch weitreichende Elemente sozialen Vertrauens und ist geprägt von grundlegender Freundlichkeit, Offenheit und sicher auch Herzlichkeit.

Unter kompetenter Anleitung kann nahezu jeder Hundebesitzer ohne emotionale oder gar aggressive Entgleisungen den notwendigen Führungsanspruch gegenüber seinem Vierbeiner lernen. Dabei hat Führungsanspruch nie etwas mit Gewalttätigkeit zu tun. Er ist auch nicht allgegenwärtig, sondern vielmehr formal. Das bedeutet, dass Führungsanspruch nur dann beansprucht wird, wenn er tatsächlich durch eine situative Alltagsgegebenheit erforderlich wird.

Führungslose Hunde hingegen wirken häufig auch hilf- und orientierungslos. Am glücklichsten sind zweifelsfrei Hunde dann, wenn ihnen eine grundlegende Sicherheit durch die Führkompetenzen des Zweibeiners gegeben wird.

Erziehen bedeutet nichts anderes als leiten und lenken. Erwünschte Verhaltensweisen haben positive Konsequenzen und unerwünschtes Handeln zieht Unannehmlichkeiten nach sich. Diese verhaltensbiologisch fundierte Gesetzmäßigkeit ist früher wie heute unumstößlich. Dass sich in den vergangenen Jahren die Erziehungsmethoden zum Wohl des Hundes geändert haben, ist durchaus begrüßenswert.

Doch auch im Modernen lauern gefahrbringende Extreme, die vor allem mittel- und langfristig mehr als geeignet sind, Schädigungen am Hund und somit auch in der Mensch-Hund-Beziehung zu produzieren.

Thomas Baumann, Dezember 2010